



SARNER KOLLEGI CHRONIK

42. JAHRGANG 1/1980

«Herausforderung der Mönche»

Zum Sinn des Benediktus-Jubiläums

Es kommt vor, daß Jubiläen zum Anlaß genommen werden, den «Jubilierenden» vorzuhalten, daß sie beim Rückwärtsschauen stehenbleiben und sich selbstgefällig in der eigenen Vergangenheit bespiegeln. Dieser Vorbehalt mag dann und wann seine Berechtigung haben, aber lange nicht bei jedem Jubiläum. So wie wir die Gegenwart erleben, ist sie gar nicht dazu angetan, die immer wieder gerühmte «benediktinische Kulturarbeit» — sie besteht unwiderlegbar — neuerdings zu glorifizieren. Es erscheinen denn auch keine Festschriften im Sinne einer Leistungsschau. Das Buch, das zum Jubiläum erschienen ist, trägt den Titel «Herausforderung der Mönche»*. Es legt eine kritische Standortbestimmung der «benediktinischen Spiritualität» vor.

St. Benedikt kennt in seiner Regel rein religiös-asketische Gesichtspunkte. Es geht ihm wesentlich um das Mönchtum, nicht um Kultur. Was zählt, ist die Spiritualität. Die Kultur ist etwas, das sich obendrein ergibt. Im «Geheimnis der Mönche» von Walter Nigg (1953) lesen wir: «Die streng religiöse Zielsetzung ist größer als alle kulturellen Auswirkungen, und wer diese Bestrebung nicht versteht, der wird nie etwas vom wahren Geheimnis der Mönche begreifen.»

* Herausforderung der Mönche. Benediktinische Spiritualität der Mönche. Herausgegeben von Georg Braulik OSB, Herder 1979. Mit verschiedenen Beiträgen.

*Nicht höchste Erkenntnis, sondern höchste Liebe war
Benedikt Kern und Stern des Mönchtums.*

Abt Ildefons Herwegen

Worin besteht also unsere Herausforderung im Jubiläumsjahr des heiligen Benedikt (es dauert vom 21. März 1980 bis zum 21. März 1981)? In nichts anderem als in einer ernsthaften Besinnung auf die Zielsetzung der Benediktusregel: *«Wir wollen uns mit dem Glauben umgürten, in Treue das Gute tun und unter der Führung des Evangeliums die Wege gehen, die der Herr uns zeigt, damit wir ihn schauen dürfen, der uns in sein Reich gerufen hat»* (Prolog der Regel). Das entspricht ganz der Formulierung des zweiten Vatikanischen Konzils: *«Letzte Norm des Ordenslebens ist die im Evangelium dargelegte Nachfolge Christi»* (Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens Perfectae caritatis).

P. Rupert

Wer die Heiligen so zu verstehen sucht, wie sie sich selbst verstanden haben, der begreift sie als mit einer Forderung vor uns stehend. Sie schreiten auf uns zu, sie schauen uns Aug in Auge. Sie befinden sich vor unserer Tür. Vor welcher Tür? Zunächst vor der Tür unserer Zeit und dann vor allem vor der Tür unseres Herzens.

Walter Nigg

St. Benedikt, Statuette, Bronze, gegossen, versilbert und vergoldet, 17. Jahrhundert. Privatbesitz. Es gibt auch andere Beispiele für den jugendlichen, bartlosen Typ in der Ikonographie des heiligen Benedikt. ▢



Was bedeutet uns St. Benedikt?

Es sind nicht so sehr einzelne Züge an seiner Persönlichkeit oder die Summe seiner großen Leistungen, die uns Verehrung empfinden lassen, sondern die überzeugende Klarheit seiner christlichen Geisteshaltung. Seine Flucht als junger Mann aus Rom, die vielleicht nicht nur durch den Sittenverfall der dortigen Jugend ausgelöst wurde, sondern auch durch den Streit in der römischen Kirche zwischen Symmachus und dem Gegenpapst Laurentius verursacht war, zeigt sicher, daß Benedikt in entschiedener Weise Gott suchte. Aus den drei Jahren völliger Einsamkeit, in denen sein Ruhen in Gott begründet wurde, ist Benedikt aber schrittweise wieder zu den Menschen zurückgekehrt, um in ihre Mitte hinein die Familie seiner Klostergemeinschaft zu stellen.

Im Motto «Ora et labora» (Bete und arbeite) ist später seine christliche Lebensbewältigung zusammengefaßt worden. Noch treffender wäre vielleicht sein geistliches Lebensideal in den zwei Worten «Gott und der Mensch» zusammengefaßt. Die Gottesfurcht oder das Ernstnehmen Gottes war bei ihm durch eine starke Christusverbundenheit zur mystischen Gottverbundenheit und Liebe gewachsen. Das Bleibenkönnen (stabilitas), die Demut, der Gehorsam, das Schweigenkönnen muß der Mönch von Christus abschauen. Vielleicht kann Benedikt aber auch darin vor allem neu unser Lehrer werden, daß es uns nicht weiter bloß um Lehren gehen darf und ebenso wenig nur bessere Strukturen uns retten werden, sondern daß der Blick auf die Personen unser Denken und Entscheiden bestimmen muß, näherhin der Blick auf Gott, auf die Heiligen und auf die als Personen ernstgenommenen Menschen. Im Blick auf das eine Notwendige der Gottesliebe und der Nächstenliebe müssen wir, wie er, unerbittlich im Verzicht auf uns selber und ungeteilt im Gottesdienst und in der Menschenliebe sein.

Ehrfurcht, ein Grundpfeiler benediktinischer Lebenshaltung

St. Benedikt lebte in einer Zeit, die voller Unruhe und Gärung war. Das römische Reich wurde von den aus Norden und Osten einbrechenden Völkerstämmen schwer erschüttert. Der letzte Kaiser mußte dem Willen der Germanen weichen. Benedikt selbst erlebte den traurigen Sittenzerfall in der Weltstadt Rom. Roh und hart war die Lebensart der urwüchsigen und oft kriegerischen Naturvölker. Da war von Ehrfurcht und Rücksichtnahme wenig zu spüren.

In dieser Zeit schwerster Auseinandersetzungen um die Herrschaft über den Mittelmeerraum schreibt Benedikt auf Monte Cassino die Regel, die in vieler Hinsicht mithalf, das kommende Europa zu gestalten. Ein Grundpfeiler dafür ist die Ehrfurcht. Benedikt schreibt seine Regel als ein von der monastischen Tradition und dem kirchlichen Mitleben zu tiefst geprägter Mann. Er weiß um die Würde des von Gottes Liebe berufenen und in der Taufe geheiligten Menschen. Diese übernatürlichen Wirklichkeiten waren für ihn nicht fahle Theorie, sondern existenzielle Tatsachen. Sie waren für ihn das tragende Element eines echt christlichen Lebens. Von diesem Geist der Ehrfurcht vor dem Erhabenen und Wunderbaren, das die göttliche Berufung mit sich bringt, ist die ganze Regel durchtränkt. Gerade darin liegt eine besondere Aktualität für die Menschen von heute.

Die Ehrfurcht vor Gott

Es ist kaum möglich, sich genügend bewußt zu werden, mit welcher Ehrfurcht Benedikt vor Gott stand. Wohl hat schon der junge Mann auf dem Wege seines Gottsuchens etwas von der wunderbaren Größe des Herrn erfahren dürfen. Ganz besonders aber scheint der Einsiedler bei seinem Aufenthalt im Tal des Anio die Größe und Herrlichkeit und zugleich die liebende Herablassung des alles umfassenden Gottes erlebt zu haben. Von dieser Haltung ist bereits das Vorwort zur Regel gekennzeichnet. Derjenige, der uns in seine Gefolgschaft einlädt, ist der Herr, der König. In unfassbarer Liebe hat er sich zu uns herabgelassen, Menschen suchend, einladend, ja sie drängend. Er will uns emporheben in das Licht seiner unvergänglichen

Herrlichkeit und Freude. Für den, der Ohren hat zu hören, ist der Ruf Gottes etwas Wunderbares. Wenn auch zu unserer Besserung die Umkehr da und dort schmerzlich sein kann, so überwiegt doch das Glanzvolle, das der Umgang mit dem herrlichen Gott mit sich bringt. *«Das Herz weitet sich in der liebenden Weite Gottes und geht den Weg der Gebote des Herrn in der unsagbaren Freude der Liebe»* (Ende des Vorwortes).

Diesem liebevoll sich herablassenden Gott kann der Mensch nur in tiefer Ehrfurcht begegnen. *«Wenn wir den Mächtigen dieser Welt etwas nahe legen wollen, so wagen wir es nicht anders als mit Demut und Ehrfurcht. Um wie viel mehr müssen wir dem Herrn und Gott des Weltalls mit aller Demut und reiner Hingebung unsere Bitten vorbringen»* (Kap. 20)! Mit diesen Worten drückt Benedikt nicht nur die Haltung des Mönchs beim Gebet aus, vielmehr zeigt sich in ihnen überhaupt die Grundhaltung des Menschen vor Gott: Demut und Ehrfurcht. Vor dem Herrn des Weltalls steht der Mensch wie ein Nichts da. Die erste der zwölf Stufen der Demut besteht darin, *«daß man Gott fürchtet, ihn immer vor Augen hat, sich durchaus hütet, ihn zu vergessen»* (Kap. 7). Diese Furcht vor Gott ist aber nicht die des Knechtes vor seinem gestrengen Herrn, sondern die des Kindes vor dem liebenden Vater. Es ist Furcht als Anbetung, die dem höchsten Herrn gebührt, es ist die heilige Ehrfurcht, welche Geborgenheit, ein frohes Herz und innere Sicherheit schenkt. Diese Ehrfurcht bedeutet nicht eine Verkleinerung des Menschen. Sie läßt ihn erst recht in seine Fähigkeiten hineinwachsen; denn er weiß sich von Gott angenommen zur Teilhabe an seiner Würde und Größe. Die Ehrfurcht vertieft sich mehr und mehr in echte Gottesliebe. Sie verbindet das Geschöpf in beseligender Weise mit seinem Schöpfer, den Sünder mit dem erlösenden Herrn, den Hoffenden mit der Fülle des ewigen Heiles.

*Das ewige Leben mit der ganzen Innigkeit
geistigen Verlangens herbeisehnen.*

Regel Kap. 4

Die Ehrfurcht vor dem Menschen

Aus solcher Haltung ersehen wir sofort, wie die Ehrfurcht vor Gott die Ehrfurcht vor dem Mitmenschen in sich schließt. Er ist ebenfalls ein Geschöpf des erhabenen Gottes, ein von seinem menschengewordenen Sohn Erlöster. So ist jeder Mensch von Gott in Jesus Christus auserwählt. Christus lebt in ihm. Diese Grundwahrheit echt christlichen Glaubens hebt Benedikt besonders hervor. Alle Mitglieder der klösterlichen Gemeinschaft sollen in dieser Wirklichkeit leben und im Mitbruder Christus sehen. Und nicht nur das. In allen Menschen, die zum Kloster kommen, wird Christus aufgenommen, in den Armen, den Kranken, den Pilgern, den Gästen. Man erweise ihnen deshalb die ihnen gebührende Ehre. Benedikt beginnt sein längeres Kapitel über die Aufnahme der Gäste mit den Worten: *«Alle Gäste sollen bei ihrer Ankunft wie Christus empfangen werden, weil er selber einmal sagen wird: Ich war Fremdling und ihr habt mich aufgenommen.»* Benedikt kennt keinen Unterschied der Person unter den Gästen. Freilich sollen sie für sich in einem eigenen Gästehaus wohnen, wo ein Bruder um ihr Wohlergehen besorgt ist. Er soll so walten, damit *«das Haus Gottes von Weisen weise verwaltet wird»*.

*Sicher wissen, daß uns Gott an jedem Ort
im Auge behält.*

Regel Kap. 4

Aus dieser gegenseitigen Ehrfurcht ergibt sich auch das Verhalten der Brüder untereinander. Die Jüngeren sollen die Aeltern ehren und die Aeltern die Jüngeren lieben. Bei der Begegnung grüße man sich durch Verneigung und spende den Segen. Wenn Jüngere sitzen und es kommt ein Aelterer, räumen sie ihm den Platz. So sollen alle einander in Ehrerbietung zuvorkommen, jeder soll die körperlichen und seelischen Schwächen des andern mit größter Geduld ertragen. Alle sollen sich im gegenseitigen Gehorsam überbieten und mehr das wollen, was dem andern nützlich ist. In allem aber und über alles sollen sie Chri-

stus lieben. In ihm finden die Brüder die Kraft, die Enge der räumlichen Nähe zu verklären in der Weite der alles umfassenden Liebe. Benedikt wünscht die Ehrfurcht im gesamten Benehmen zu sehen. Alles Burschikose und Primitive, aller Mangel an Distanz und alle unkontrollierte Vertrauensseligkeit, alles Witzeln und Lächerlichmachen soll für immer aus dem Kloster verbannt sein (Kap. 6). Die Freude des Mönchs ist die würdevolle Freude am Herrn, die das Herz tiefer als irgend ein anderer Genuß zu beglücken vermag. Vorbild dieser vornehmen Gelassenheit ist der Herr, wie ihn das Evangelium offenbart.

Ehrfurcht vor den Dingen

In diese heilige Ehrfurcht ist auch die vernunftlose Schöpfung einbezogen. Die Welt Dinge verdanken ihre Existenz dem höchsten Herrn und nehmen auf ihre Art Anteil am Erlösungswerk Jesu Christi. Sie sind dem Menschen zur Verfügung gestellt, damit er mit ihrer Hilfe den Weg zu Gott finde. Die Arbeit ist neben dem Gebet und der geistlichen Lesung ein wesentliches Element des monastischen Lebens. Alle drei Elemente stehen in einer harmonischen Beziehung und geben dem Mönch den lebensnotwendigen Ausgleich. Die Arbeit hat einen stark asketischen Charakter. Sie hilft den Brüdern den täglichen Lebensunterhalt erwerben. Zugleich aber ist das geduldige Ausharren bei der Feldarbeit trotz Anstrengung und Wetterunbilden oder bei den täglich sich wiederholenden Arbeiten im Kloster eine große Hilfe im Ueberwinden von allerlei Mängeln und Schwächen der menschlichen Natur und in der Uebung echter Tugenden. Zudem steht die Arbeit im Dienste Gottes und der Mitmenschen. Die Arbeit auf dem Feld

Deine Sinne und dein ganzes Aeußeres beherrsche mit aller Sorgfalt. Dein Benehmen sei gesetzt und abgeklärt, dein Denken rein und unschuldig, dein Handeln kraftvoll und entschieden. Soviel an dir liegt, beobachte in allen Dingen eine feste Ordnung und ein weises Maß.

Abt Ludwig Blosius († 1566)

und auf den verschiedenen Gebieten von Handwerk und Kunst ist im Grunde genommen Ausdruck einer Gesinnung, die den Schöpfungsauftrag zu erfüllen sucht: Macht euch die Erde untertan! Es gibt deshalb für Benedikt nichts, was vernachlässigt werden dürfte. Alle Ehrfurcht, die er den materiellen Dingen gegenüber beachtet wissen will, zeigt sich in dem schlichten Satz: *Alle Geräte des Klosters und der ganze Besitzstand seien ihm (dem Oekonom) heilig wie Altargerät*» (Kap. 31). Und er fügt noch hinzu: *Nie denke er, irgend etwas sei keiner Beachtung wert*» (ebd.). Man kann es deshalb auch verstehen, wenn der Ordenvater in den Klostergebäuden nicht irgendein Haus sieht, sondern das *«Haus Gottes»* (Kap. 53 und 64). Es ist zur Verherrlichung Gottes errichtet worden, für Menschen, die ihm allein dienen und den Mitmenschen helfend beistehen wollen. Dieses Haus ist die Werkstatt, wo die Mönche mit Eifer die Werkzeuge der geistlichen Kunst im beständigen Leben in der Gemeinschaft handhaben (Schluß von Kap. 4).

Nie von der Liebe lassen.

Regel Kap. 4

Wenn wir diese Hinweise zum Thema «Die Ehrfurcht in der Regel Benedikts» überlegen und bedenken, können wir leicht einsehen, wie aktuell es für die heutige Zeit ist, wo so Entscheidendes der völligen Emanzipierung des Menschen zum Opfer gefallen ist; denn durch Jahrhunderte hindurch hat die Regel Benedikts geholfen, Menschen zur Ehrfurcht zu erziehen. Sie kann ihnen auch in der Zukunft zum Segen gereichen.

† Dominikus, Abt

CONSILIATRIX BONA

Zu einem benediktinischen Gnadenbild

In allen religiösen Orden hat die Marienverehrung ihr eigenes Gepräge. Viele von ihnen haben ihr besonderes Gnadenbild. So hüten die Karmeliter die «Madonna della Bruna» von Neapel, die als sogenannte Skapuliermadonna weiteste Verbreitung gefunden hat (vgl. Sarner Kollegi-Chronik 1978, Heft 3). Die nachbenediktinischen Orden sind verfassungsrechtlich zentralistisch organisierte Gebilde. Das kann man von den Benediktinern nicht sagen, auch nicht seitdem die einzelnen Abteien in nationalen Kongregationen (in der Schweiz seit 1602) zusammengeschlossen sind, und auch nicht seit 1893, als sich die verschiedenen Kongregationen auf Wunsch Papst Leos XIII. zu einer Konföderation vereinigten. So gibt es auch nicht ein allgemeinbekanntes, dem Benediktinerorden eigenes marianisches Gnadenbild. Es ist aber keine Uebertreibung, wenn behauptet wird, daß die ältesten und berühmtesten marianischen Wallfahrten mit Benediktinerabteien verbunden gewesen seien. Ich denke an Maria Einsiedeln in der Schweiz, an Mariazell in Oesterreich, an Andechs und Ettal in Bayern, an Montevergine in Italien, an Montserrat in Spanien. In der Kollegienkirche der ehemaligen Benediktineruniversität in Salzburg zeigt jeder Seitenaltar ein anderes marianisches Gnadenbild. So hat Maria die einzelnen Benediktinerklöster auf dem Pilgerweg des Glaubens immer wieder in die jeweilige Zukunft begleitet.

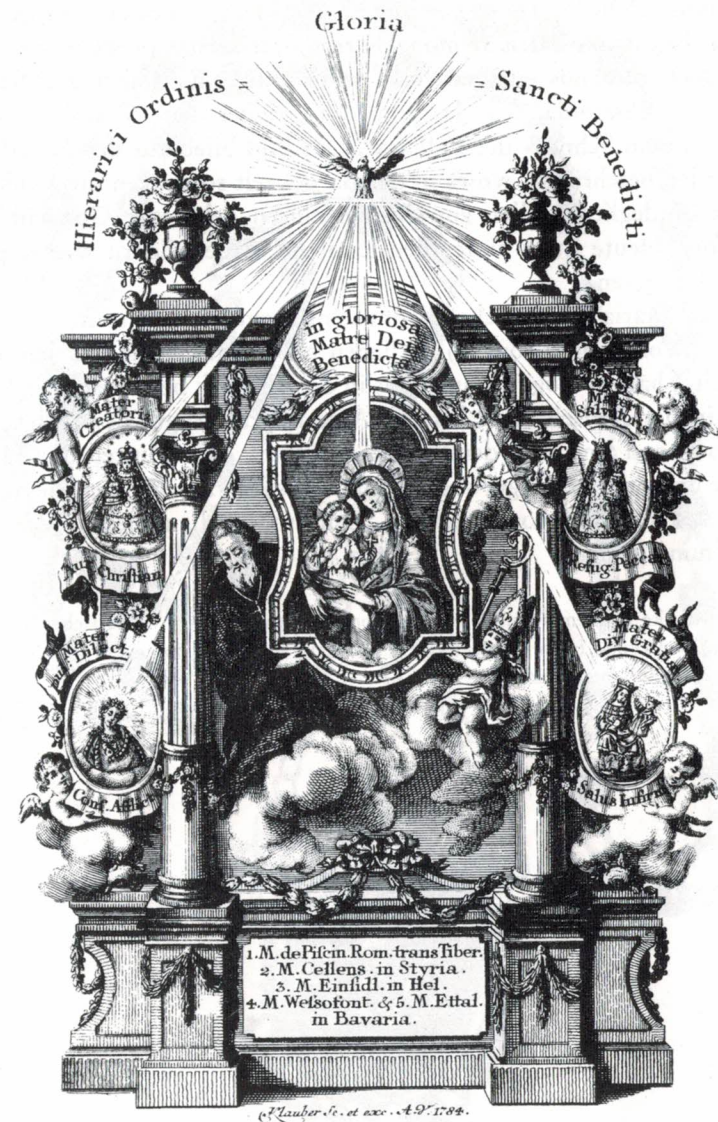
Trotz der oben angebrachten Einschränkung gibt es ein Marienbild, das von der Tradition mit dem heiligen Benedikt in Zusammenhang gebracht wird. Es befindet sich als Fresko in einer kleinen Nebenkapelle von San Benedetto in Piscinula nel Trastevere in Rom. Der berühmte Mauriner Gelehrte Jean Mabillon sah das Bild und erwähnt es 1687 in seinem «Museum Italicum». Es ist die Umprägung eines byzantinischen Vorbildes und gehört zum Typus der Hodegetria (vgl. Sarner Kollegi-Chronik 1975, Heft 2), etwas verwandt mit der Salus populi Romani («Maria zum Schnee») in Santa Maria Maggiore. Es existiert ein Stich des römischen Stechers Carlo Grandi von 1742 (s. Abb.): Das Jesuskind, auf dem rechten Knie der Mutter sitzend, hat die Rechte zum Segen erhoben, während es in der Linken



Die Madonna in Piscinula. Kupferstich von Carlo Grandi 1742.

ein Kreuzchen hält. Die lateinische Inschrift bezeichnet Maria als «Consiliatrix Bona» (Gute Ratgeberin) und erzählt die Legende, daß der in Rom studierende Benedikt öfters hier gebetet und von Maria, der Mutter des Guten Rates, die Anregung zu seiner Berufung und zur Gründung des Ordens bekommen habe.

Mit Grandis Stich erfuhr die Kenntnis von diesem «benediktinischen» Gnadenbild im deutschen Sprachraum, wo es nachweisbar schon früher bekannt war (z. B. im 17. Jahrhundert im Stift Nonnberg bei Salzburg und um 1730 im Kloster Disentis, wo wir es auf dem Sakristeialtärchen finden), eine neue Belebung und spielte in der religiösen Bildtradition der Benediktiner eine nicht geringe Rolle. So malte Franz Joseph Spiegler 1751 an die Decke des Langhauses der Abteikirche von Zwiefalten ein gewaltiges Deckenfresko, das Maria als «unser Leben, unsere Wonne und Hoffnung» zeigt: über ihr die Dreifaltigkeit, von Maria geht ein Strahl zu einem von Engeln gehaltenen Gnadenbild, das ihn an St. Benedikt weitergibt. Im Umkreis sind marianische Wallfahrten dargestellt: Genazzano, Einsiedeln, Altötting, Zwiefalten, Fourvière und Martinsberg. Bei dem von Engeln getragenen Gnadenbild handelt es sich um das in San Benedetto in Piscinula verehrte Marienbild. 1784 hat einer der berühmten Augsburger Stecher, Klauber, einen Kupferstich geschaffen (s. Abb.), der in der Mitte in einem von Benedikt und einem Putto als Stab- und Mitraträger gehaltenen Rahmen die Santa Maria in Piscinula zeigt, umgeben von vier von Benediktinern gehüteten Gnadenbildern: o. r. Maria Einsiedeln, o. l. Mariazell, u. r. Ettal, u. l. die «Mutter der schönen Liebe» von Wessobrunn (als Kloster 1803 aufgehoben). Es gibt auch einen Stich von Göz und Klauber, der die Verehrung des Piscinula-Bildes durch heilige Benediktiner darstellt und den Titel «Pietas Benedictina» (benediktinische Frömmigkeit) trägt. Das Piscinula-Bild findet sich auch auf einem Rosenkranzanhänger aus dem Ende des 18. Jahrhunderts (s. Abb.). Am Chorgestühl (1763 bis 1768) in der Stiftskirche St. Gallen (Südseite) findet sich eine Reliefschnitzerei von Josef Anton Feuchtmayer, die den jungen Benedikt im Gebet vor der Sancta Maria in Piscinula darstellt. Diese Jugendszene zeigt auch der 18 Blätter umfassende Zyklus der Benediktus-Vita der Gebrüder Klauber von 1768, aber bezeichnenderweise noch nicht das von Heinrich Stacker herausgegebene und dem Murensen Abt Johann Jodok



Kupferstich 1784 von einem der berühmten Gebrüder Klauber.

Singisen (1596 bis 1644) gewidmete Werklein «Theatrum in quo res gestae beatissimi Patris ac monachorum Patriarchae proponuntur».

Doch nirgends entstand eine selbständige Wallfahrt zur Sancta Maria in Piscinula, wie das zum Beispiel bei der «Mariahilf» oder «Maria zum Schnee» der Fall war. Das Bild blieb auf den Benediktinerorden beschränkt, wo es in der Barockzeit sozusagen die Funktion eines Bindegliedes aller von Benediktinern gehüteten Gnadenbilder ausübte. Heute ist es hinter den lokalen Gnadenbildern wieder ganz zurückgetreten.

Wie Maria die Mönche, die ihr den Ehrentitel «Deliciae monachorum» (Wonne der Mönche) verliehen haben, durch die Jahrhunderte begleitet hat, so möge sie auch uns in die Zukunft begleiten. Wir leben hier in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Tages des Herrn, der uns segnend und mit dem Kreuz erwartet. Die Mutter des Herrn möge uns auf dem Pilgerweg des Glaubens als «Zeichen der Hoffnung und des Trostes» voranleuchten. Und wir wollen diesen Weg voll Hoffnung gehen.

Ich verdanke meinem Freund Werner Konrad Jaggi vom Schweizerischen Landesmuseum wertvolle Hinweise, besonders in bezug auf die Madonna in Piscinula und die hier abgebildeten Stiche.

P. Rupert



Rosenkranz aus dem 18. Jahrhundert. Anhänger: Die Madonna in Piscinula.

Erhältliche Literatur über St. Benedikt und seine Regel

EMMANUEL HEUFELDER

*Der Weg zu Gott
nach der Regel des heiligen Benedikt*
Würzburg 1964

BASILIIUS SENGEL

*Sankt Benedikt,
Leben — Bedeutung — Sendung — Auftrag*
Beuron 1978

Die Benediktusregel lateinisch-deutsch
Hrsg. von Basiliius Steidle, Beuron 1978

Die Regel des heiligen Benedikt (deutsch)
Hrsg. von der Erzabtei Beuron, Beuron 1977

FRANZ JULIUS TSCHUDY
FRUMENTIUS RENNER

*Der heilige Benedikt
und das benediktinische Mönchtum*
St. Ottilien 1979

Erbe und Auftrag. Benediktinische Monatsschrift
Hrsg. von der Erzabtei Beuron, Beuron 1949 ff.

Herausforderung der Mönche

Benediktinische Spiritualität heute
Herausgegeben von Georg Braulik OSB
Herder 1979

Inhalt:

PAULUS GORDAN

Angebot und Nachfrage. Ein Briefwechsel

ODILO LECHNER

*Benedikt —
Ursprung und Gegenwart eines Segens*

GERHARD VOSS

*Der Weg zum Leben
nach der Regel des heiligen Benedikt*

GEORG BRAULIK

Leben in der Brudergemeinde des Klosters

CHRISTIAN SCHÜTZ

*Benediktiner —
Spezialisten für «Gotteserfahrung»?
Ein Zwiegespräch mit einem Laien*

NOTKER FÜGLISTER

Zeugnis gelebter Hoffnung

ANSELM GRÜN

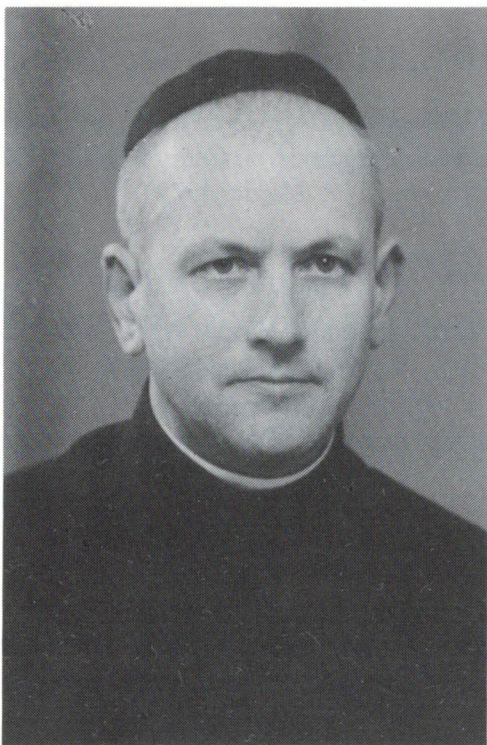
*Bete und arbeite —
Kurzformel benediktinischen Lebensstiles*

EDGAR FRIEDMANN

Mönche im Dienst der Kirche für die Menschen

MICHAELA PUZICHA

*Die geschichtliche Entwicklung des
Benediktinerordens im deutschen Sprachgebiet*



Zum Tod von Bruder Walter Schälle

Mit großer Hoffnung ist Bruder Walter Schälle gegen Ende des vergangenen Monats Januar zur Erholung ins Tessin abgereist. In der Clinica Santa Croce in Orselina glaubte er die wärmende Sonne des Tessins genießen zu können und Heilung zu finden. Es kam anders. Ein plötzlicher Zusammenbruch seiner Kräfte brachte ein überraschendes Ende des Lebens. Er darf sich nun im Lichte und in der Wärme der göttlichen Sonne heilen und Anteil nehmen am ewigen Leben des dreifaltigen Gottes.

Der Lebensweg unseres lieben Mitbruders verläuft sehr einfach. Karl, so hieß Bruder Walter mit seinem Taufnamen, wurde am 2. Juli 1911 in Niederwil, SG, als Sohn einer Stickerfamilie geboren. Er wuchs in einer frohen Schar von acht Kindern heran. Bereits sind ihm

ein Bruder und eine Schwester im Tode vorangegangen. Nach der gewohnten Schulausbildung arbeitete Karl an verschiedenen Orten teils in der Landwirtschaft, teils in der Fabrik. 1930 kam er als Gehilfe zu Bruder Otto Schönbächler in die Küche des Konventgebäudes, das erst kurz zuvor eröffnet worden war. Die Zeit, die er hier verbrachte, war zugleich Kandidatur für den Eintritt ins Kloster; denn 1932 begann Karl im Kloster Muri-Gries in Bozen das Noviziat und legte am 18. Mai 1933 die einfache Profeß ab. Dabei erhielt er den Namen Walter. Nur kurze Zeit dauerte sein Aufenthalt in Gries. Im Mai 1935 sandte ihn Abt Alfons Augner als Koch nach Sarnen. Seither arbeitete er ununterbrochen in der Klosterküche. Bis 1952 war er der getreue Gehilfe von Bruder Otto. Als dieser im Mai dieses Jahres vom Schlag getroffen starb, wurde Bruder Walter sein Nachfolger als Küchenchef. Nun war er wirklich Walter = der Waltende.

45 Jahre lebte und arbeitete Bruder Walter in der Küche. Außer den drei jährlichen Ferienwochen gab es für ihn nur gewisse freie Nachmittage. Ununterbrochen reihte sich Jahr an Jahr. Was er bei seinem Chef Bruder Otto gelernt hatte, vervollständigte er dann und wann durch einen Kurs wie z. B. die Zubereitung von Diätspeisen. Die Arbeit lag ihm und ging ihm gut durch die Hände. Fast mit traumwandlerischer Sicherheit entstand mit dem Beitrag seiner Gehilfen das Menu. Bruder Walter war nicht ein Mann kleinlicher Berechnung und ängstlicher Ueberlegung. Er war mehr ein Typ intuitiven Erfassens, unmittelbar und schneller Art und tiefen Gemütes. All das kam ihm bei der vielen Arbeit wohl zustatten. Er hatte ja nicht nur für den Konvent zu kochen. Es gab mit den kirchlichen Festen manche andere Feierlichkeiten und jedes Jahr mehrere Essen für die Klassentagungen der Ehemaligen des Gymnasiums wie der Handelsschule. Dabei dürfen wir auch die Gäste, die, wie der Ordensgründer Benedikt in der Regel sagt, einem Kloster nie fehlen, nicht vergessen. Wer diese Arbeit überlegt, die Bruder Walter in allen Jahren geleistet hat, kann nur staunend danken für den Einsatz und die große Mühe, die er auf sich genommen hat.

Bruder Walter war wohl hie und da etwas bedrückt. Sein eher frohes und für das Schöne und Große offenes Temperament halfen ihm aber über manche Belastung hinweg. Er war ein großer Freund der Musik und des Theaters. Am liebsten wäre er manchmal in seiner

Begeisterung selber gerne auf die Studentenbühne gestiegen, besonders wenn eine Oper gespielt wurde. Ging ihm einesteils der Kontakt mit seinen Mitarbeitern eher etwas schwer, da er seine Arbeit unbedingt selber machen wollte, so fand er ihn umso leichter mit zahlreichen Menschen der näheren und entfernteren Umgebung. Die Küchenpforte, wo dauernd die Lieferanten kommen und gehen, war für ihn ein gewisses Ventil, wodurch das manchmal etwas hart gewordene Drinnensitzen entsprechende Befreiung fand. Mancher kam noch zu später Abendstunde, um mit dem Bruder ein Gläschen zu trinken, seine Geselligkeit zu erleben und auch ein gutes Wort zu hören. Viele fühlten sich wohl in seiner Umgebung. Dieser nähere Kontakt weitete sich ziemlich aus durch einen regen Briefverkehr. In schwungvoller Schrift brachte er seine Gedanken zu Papier und war so manchen Menschen Helfer und Ratgeber.

Im Verlauf der letzten zwei Jahre hat Bruder Walter gesundheitlich und vor allem auch in seiner Frohnatur nicht wenig eingebüßt. Er wurde nachdenklicher und lebte in einer gewissen Bedrückung über diesen seinen Zustand und vor allem auch über den dauernden Rückgang der Zahl der Mitbrüder im Kloster. Bruder Walter stand zum Kloster und liebte es mit Hingabe. Er war auch stets bemüht,



Der Küchenchef
liebte Musik und Gesang.

seine Aufgabe als Mönch treu zu erfüllen. Fleißig nahm er am Chor-
gebet teil, soweit seine Arbeit es ihm ermöglichte, und betete gewissen-
haft die übrigen Tageszeiten. Feierliche Gottesdienste begeisterten ihn
sehr. So war er auch gerne bereit, als Hilfszeremoniar am Altar zu
wirken. In seinem Leben zeigt sich ernstlich, was der heilige Benedikt
in seiner Regel in Gebet und Arbeit darlegt. Möge ihm nun der gütige
Gott alles reichlich belohnen, was er in seinem Leben für das Kloster,
aber auch für alle Mitmenschen getan hat, die mit ihm zusammen ka-
men. Möge der Herr ihm die Schwächen und Fehler, denen wir alle
unterliegen, erbarmungsvoll verzeihen und ihn aufnehmen in die
herrliche Schau seiner leuchtenden Liebe.

† D.



Der ursprüngliche Taugenichts und Narrenspieler Till wird zur lodernden Fackel im Widerstand gegen die spanische Unterdrückung in den Niederlanden.

«Till Yleschpiegel»

Ein Theaterspieler nimmt Abschied von der Kollegi-Bühne

Das Kollegi-Theater hat wieder gespielt. Die Bühne ist geräumt für eine nächste Inszenierung. Die Frage steigt in mir hoch, warum Studenten immer wieder auf die Bühne stehen, warum sie monatelang proben, um schließlich alles nach ein paar mehr oder weniger applaudierten Aufführungen wieder zu vergessen. Vielleicht, weil sie eine alte Tradition nicht sterben lassen wollen.

Für mich bedeutet Theater ein Ausbruch in eine neue Welt — wie etwa in den «Vögeln» in die Welt der Zukunft und des Scheins oder im «Till Yleschpiegel» in die Welt der Vergangenheit.

Der Schüler erlebt, daß sich zu tiefst menschliche Aussagen noch anders machen lassen als in Worten, Zahlen und Formeln. Es gilt nicht nur, Worte zu lesen und zu interpretieren, sondern auch den

Menschen, der sie spricht, zu sehen und glaubhaft darzustellen. Dieses Darstellen, dieses Rollenspiel verlangt Einfühlung in eine Person, in den andern, in das Du.

Gerade hier setze ich den Wert des Schultheaters an und nicht im Prestige. Der junge Mensch lernt, sich mit einem anderen Menschen auseinanderzusetzen und sich in diesen hineinzufühlen, lernt also Eigenschaften, die uns in dieser Welt der Geschwindigkeit und der Technik immer mehr aus den Händen gleiten.

Theater heißt in meinen Augen aber auch ein Stück Selbstverwirklichung. Denn das Theater stellt Typen und Situationen dar. Geht man nun von der Annahme aus, daß in jedem Menschen etwas von jedem Menschentypen steckt, so heißt Theater nichts anderes, als diesen kleinen Teil in uns freilegen und darstellen. Kommt dieser dargestellte Typ dann in bestimmte Situationen, so beginnt der Darsteller zu vergleichen zwischen der Reaktion, die er spielen muß, und der, die seine eigene wäre. Mit anderen Worten heißt das, er beginnt über sich selber nachzudenken.

Wenn man das Schultheater unter diesen Gesichtspunkten sieht, dann erhält es plötzlich einen ganz anderen Stellenwert. Es besitzt nicht mehr nur Repräsentationscharakter, sondern es trägt bei zur Persönlichkeitsbildung und zur Selbstfindung des einzelnen. Das sind Ziele — wenn auch nicht die wichtigsten — die unsere Schule auch verfolgt. Das Theater also wird zu einem Bestandteil des Schulprogramms und ist nicht etwas Unabhängiges, von der Schule Losgelöstes.

Martin Moser, «Till Yleschpiegel»

Kollegi-Chronik

Sternsingen an Epiphanie 1980

Einen erneuten Erfolg feierten elf Studenten und Studentinnen am 6. Januar beim schon fast traditionellen Kollegi-Sternsingen. Ergebnis: 600 Franken als Missionsbeitrag der Sänger, der zu gleichen Teilen Altsarnern in hilfebedürftigen Missionsgebieten zugute kommt. Spital, Altersheim, «am Schärme», Konvent, Präfekten und Schwestern, schließlich die Sarner Restaurants: das war die Route, der entlang die in Chormäntel und Ministrantenröcke gehüllten Schüler ihre Lieder sangen. Hier ein kurzes Gespräch, dort ein Kaffee und immer viel «Plausch» für die «Könige und Hirten».

Meditation

Von Anfang November bis Ostern treffen sich jeden Dienstagabend einige Studenten im Meditationsraum des Konvikts. Ihr Ziel ist es, in einer besinnlichen halben Stunde über ein bestimmtes Thema zu meditieren. Eine Kerze, eine Kuckucksuhr, ein Bleistift oder ein Messer, alltägliche Dinge, doch werden sie uns bewußt? Meditation — ein religiöser Versuch.

Neujahrskommers der Subsilvania

Am 12. Januar fand wohl *das* Ereignis der Verbindung statt: der Neujahrskommers. Nach einer anstrengenden Generalversammlung der Altherren am Samstagnachmittag fanden sich Aktive und Altsubsilvaner zum Kommers ein. Bei einem reichhaltigen Menue, bei Produktionen der Füxe, bei einer Versteigerung und Tombola amüsierte man sich. In ihren Ansprachen wiesen PSG Pater Rektor und der AH-Präsident auf die vermehrte Kontaktpflege zwischen Jung- und Altsubsilvanern hin. Alles in allem eine gelungene Feier, die jedem Teilnehmer in Erinnerung bleiben wird.

Caspar

Klassentagung

8. und 9. Dezember 1979: Maturi von 1969

Vor kurzem erst, so will es mir scheinen, haben wir 29 69er Maturi das Kollegium verlassen. In den viel geschmähten 60er Jahren, gekennzeichnet durch die leidenschaftliche Auflehnung der Jugend gegen das Establishment, haben wir uns im doch noch recht idyllischen Obwaldnerländli humanistische Bildung anzueignen versucht. Für uns, so meine ich, war die Welt noch in Ordnung, abgesehen vielleicht von der unseres Erachtens etwas zu restriktiv gehandhabten Ausgangspraxis. Voller Hoffnung und Stolz und in geduldiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, sind wir im Juli 1969 vom Kollegium und von der Kantonsschule, die unser Leben mitgeprägt haben, weggezogen. Schon wenige Wochen später rief uns ein unfassbares Ereignis wieder zusammen, ein Ereignis, das uns damals mit brutaler Härte vor Augen führte, in wessen Händen letztlich unsere ganze Zukunft liegt. Unser lieber Alois Leu, eine Frohnatur mit optimistischem Blick in die Zukunft, starb in der Rekrutenschule an den Folgen eines schweren Verkehrsunfalles. An unserer Klassentagung vom 8. und 9. Dezember 1979 hast Du uns, lieber Alois, sehr gefehlt. Es war besonders schmerzlich, weil wir wußten, daß Du in dieser Welt nie mehr unter uns sein wirst.

21 69er Maturi fanden sich am 8. und 9. Dezember 1979 zu einigen gemütlichen Stunden in Sarnen zusammen. Michael Bühler, Markus Ferroni, Franz Limacher, Wolfram Groddeck und Paul Locher mußten sich, zum Teil wegen Auslandabwesenheit, entschuldigen. Peter Burch, der zur Zeit in Paris wohnt, erhielt unsere Einladung zur Klassentagung leider erst am 15. Dezember zugestellt.

Nachdem wir uns am Samstagabend ab 17.00 Uhr im Hotel Obwaldnerhof getroffen hatten, ließen wir uns im Hotel Hirschen kulinarisch verwöhnen. Schmunzelnd erinnerten wir uns an die Fasnacht 1964 zurück, als uns im gleichen Haus der Film «Das Wunder des Malachias» gezeigt wurde. Der Film war nun aber, zur Entrüstung der Verantwortlichen, nur halb so fromm wie sein Titel. Am Sonntag feierten wir in der altherwürdigen Konviktskapelle die heilige Messe und waren nachher freundlicherweise im Kollegium zum Mittagessen

eingeladen. Wir hatten die Freude, einige unserer ehemaligen Lehrer wieder zu treffen. Pater Leo gab uns, als Rektor der Kantonsschule, einen umfassenden Einblick in die heutige Struktur der Kantonsschule. Unsere Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme im Kollegium bekundeten wir mit einem Beitrag in die Kasse der wiedergeborenen Feldmusik. Unter kundiger Führung von Pater Leo und Pater Meinrad besichtigten wir schließlich die neue Kantonsschule. Die uns vertrauten Räumlichkeiten des altherwürdigen Gymnasiums sind durch moderne, mit allen technischen Hilfsmitteln ausgerüstete Schulzimmer ersetzt worden. Diese neue Kantonsschule war für uns ein äußeres Zeichen dafür, daß sich in den letzten zehn Jahren in Sarnen viel geändert hat. Ich hoffe, daß auch zukünftige Maturi an ihrem zehnjährigen Maturajubiläum wie wir mit Befriedigung und Dankbarkeit feststellen dürfen, daß man an dieser Schule nicht nur Wissen, sondern humanistische Bildung zu vermitteln versucht. K. F.

Unsere Heimgegangenen

*Alfons Schönenberger, Pfarr-Resignat, Willisau,
früher Pfarrer in Sitterdorf*

7. Oktober 1907 bis 25. November 1979

3. bis 8. Gym. 1920 bis 1927

Geboren in Wil, verlebte Alfons Schönenberger seine Jugendjahre in Hofen-Sirnach, wo seine Eltern eine Bäckerei mit Restaurant gekauft hatten. Nach der Sekundarschule verspürte Alfons den Ruf zum Priestertum, gefördert von seinen Seelsorgern. Eine schwere, langwierige Krankheit hinderte ihn am Beginn des regelrechten Studiums. Tagsüber tätig in der Backstube an der Seite des Vaters und einige Jahre beschäftigt in der Stickereiindustrie, erhielt er abends Lateinunterricht bei Vikar Stüdle, dem früheren Professor in Schwyz. So vorbereitet kam er 1920 in die dritte Klasse als Spätberufener an das Benediktinerkollegium in Sarnen, wo sein Onkel P. Michael Schönenberger lehrte. Rektor P. Baptist Egger schenkte dem gereiften Studenten seine besondere Aufmerksamkeit.

Nach der Matura 1927 übersiedelte er für ein Jahr in das Priesterseminar Luzern und führte das Studium der Theologie in den folgenden drei Jahren weiter in Rom am Angelikum der Dominikaner, das er, ausgerüstet mit dem Lizenziat, verließ. Aber Rom mit dem Grab des heiligen Petrus, den unübersehbaren Gedächtnisstätten der Heiligen und Märtyrer, der Zahl der theologischen Schulen und Klöster, der Fülle der Kunst ist ihm so sehr zur Heimat geworden, daß er diese Jahre vor seinem Priestertum zu den schönsten seines Lebens zählt. Es folgte die Priesterweihe am 10. Juli in Solothurn und die Primizfeier am 17. Juli 1932 in Sirnach. Rückblickend schreibt er: «Aus eigenen Kräften hätte ich bei meiner angeschlagenen Gesundheit und dem fortgeschrittenen Alter dieses Ziel nicht erreicht. Gottes Gnade hat mich geführt.» Den ersten Seelsorgeauftrag erhielt er in der Pfarrei Sulgen. Der dortige Pfarrer und spätere Regens des Priesterseminars in Luzern wurde sein Chef und lieber Freund. Er ließ den jungen Vikar teilnehmen an seinem reichen theologischen Wissen und an seiner großen seelsorglichen Erfahrung. Ihm und dem heilsbeflissenen Pfarreivolk blieb der Verstorbene dankbar verbunden.

1937 übernahm er die kleine Pfarrei Leutmerken. Er hat sie geliebt und nur ungern verlassen, als ihn am 23. Januar 1944 die Pfarrei Sitterdorf zu ihrem Pfarrer berief. Während nahezu 25 Jahren suchte er in der Predigt und im Religionsunterricht jung und alt des Glaubens froh zu machen. Das Kunstverständnis und der Eifer für die Zierde des Hauses Gottes ließen ihn zum Bauherrn werden. Zunächst durch die stilvolle Renovation der romanischen Kapelle Degenau und später nach der friedlichen Auflösung des Simultanverhältnisses durch den Bau der modernen von Architekt Metzger großzügig geplanten katholischen Marienkirche mit der Werktagkapelle. Entgegen vielen Befürchtungen hat er es verstanden, den riesigen Schuldenberg der Kirchgemeinde vor seinem Dienste bis auf einen bescheidenen Rest abzutragen. Die einfache eigene Lebensweise, die Gaben seiner Verwandten und vieler ungenannter Wohltäter haben ihm dabei geholfen.

Nach der krankheitsbedingten Demission als Pfarrer von Sitterdorf übersiedelte er 1969 nach Rombach AG, in die Nähe seiner Verwandten. Soweit es seine Kräfte erlaubten, hat er dort bereitwillig Alte und Kranke betreut und durch eifrige Besuche aufgerichtet. Sein damaliger Pfarrer und heutige Kantonaldekan und Domherr Arnold Helbling bezeugte von ihm in der Todesanzeige: «Als arbeitsfreudiger Resignat bereicherte Alfons Schönenberger während eines Dezenniums Geistliche und Gläubige in der Pfarrei Aarau.»

Seit Frühjahr selber pflegebedürftig, verbrachte der Verstorbene dankbar die letzten Monate im Pflegeheim Waldesruh ob Willisau, voll Sehnsucht aufschauend nach dem Hohen Priester, dem er sein Leben lang treu gedient hat.

Gekürzt aus «Thurgauer Volkszeitung», 10. Dezember 1979

Franz Sticher, Landwirt, Hochdorf

2. August 1895 bis 30. Juli 1979

2. Realklasse 1909/10

Anton Duß-Pfiffner, Buchhalter, Dietikon

27. November 1916 bis 17. Oktober 1979

7. und 8. Klasse 1938 bis 1940

*P. Benedikt Maria Grübel, O. Cist. Ref.,
Abtei Maria Wald, Rheinland*

29. April 1887 bis 18. Dezember 1979

1. Gymnasialklasse 1902/03

Jakob Müller-Theiler, Schöpfheim

4. September 1922 bis 21. Dezember 1979

1. Realklasse 1937/38

Josef Kälin-Knobel, Sägerei, Egg

27. Juli 1912 bis 25. Januar 1980

Vorkurs, 1. und 2. Real 1925 bis 1927

Louis Gueniat, med. dent., Delémont

13. März 1912 bis 8. Februar 1980

7. und 8. Gym. 1931 bis 1933

Stefan Sonder, Dr. med. dent., Thusis

5. April 1910 bis 13. Februar 1980

5. bis 8. Gym. 1928 bis 1932

Jürg Flückiger, Oberrieden (Zürich)

5. August 1959 bis 18. Februar 1980

1. bis 7. Gym. 1972 bis 1978

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde: Emil Knüsel-Rey, Kronbühl (St. Gallen), Bruder von P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium Sarnen. — Frau Rita Haag-Sennhauser, Rickenbach bei Wil, Mutter von Bruno Haag, Rickenbach. — Frau Frieda Bucher-Blättler, Kerns, Mutter von Otto Bucher-Röthlin, Kerns, von August Bucher-Durrer, Kerns, von Josef Bucher-Niederberger, Alpnach, von Karl Bucher-Hagmann, Kerns, und von Walter Bucher-Windlin, Kerns. — Wolfram Groddeck-Liede, Sachseln, Vater von Wolfram Groddeck, Dr. phil., Basel. — Frau Elisabeth Gössi-von Känel, Frenkendorf, Mutter von Franz Gössi-Böller und Paul Gössi-Hasler. — Karl Imfeld-Jakober, Sarnen, Vater von Karl Imfeld, Pfarrer in Kerns, von Hans Imfeld-Gantner und von Bruno Imfeld-Keller, Sarnen. — Frau Marie Heizmann-Sigrist, Sarnen, Mutter von Ernst Heizmann-Nyffenegger, Basel, und von Peter Heizmann, Kabgyi, Rwanda.

Personalnachrichten

Priesterjubiläen im Jahre 1980

60 Jahre Priester:

P. Josef Maria Barmettler SJ, Spiritual im Steinhof in Luzern.

50 Jahre Priester:

Unser Mitbruder P. Johannes Nußbauer, Kollegium Sarnen (19. April). P. Ernst Manhart SMB, Missionar, Taitung, Formosa. Herr Johann Winiger, Pfarr-Resignat, Muri.

40 Jahre Priester:

Unser Mitbruder P. Michael Amgwerd, Kollegium Sarnen (9. März). Herr Luigi Bravin, Religionslehrer, St. Pelagiberg (9. März). Herr Engelbert Bucher, Pfarr-Resignat, Triesenberg (7. Juli). Herr Otto Meier, Pfarrer in Vitznau (29. Juni). Herr Othmar Zumbühl, Bruder-Klausen-Kaplan, Sachseln (7. Juli).

25 Jahre Priester:

Unsere Mitbrüder: P. Andreas Schildknecht, Pfarrer in Boswil (5. März) und P. Beat Egli, Hausmeister im Kloster Muri-Gries, Südtirol (5. März). P. Hans Belser SJ, Missionar, Sangamner, Indien (21. November). Herr Eduard Rötlin, Pfarrer in Wels, Oesterreich. P. Franz Widmer CMM, Oekonom im Missionshaus St. Josef, Altdorf.

Im Weinberg des Herrn

Herr Josef Emmenegger, bisher Pfarrer in Romoos, wurde zum Pfarrer von Egolzwil-Wauwil gewählt. — Herr

Josef Zwyssig von Kehrsiten wurde am 6. Januar in der Seminarkirche St. Luzi, Chur, zum Diakon geweiht.

Aus dem Kollegium

Herr Karl Kiser, Biologielehrer, hat an der Universität Freiburg das Diplom als Mittelschullehrer erworben. — Herr Urs Ehrenzeller, Leiter der Studentenfeldmusik, holte sich am Konservatorium in Luzern das Lehrerdiplom in Theorie und Klavier.

Wahlen und Berufungen

Der Staatsrat von Freiburg hat Herrn Andreas Jörg von Domat/Ems als Assistenz-Professor am Institut für physiologische Chemie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg ernannt. — Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat Herrn Dr. oec. publ. Andreas Villiger, früher in Sarnen, zum Chef des Kantonalen Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit gewählt. — Herr Robert Venzago von Rorschach wurde in den St. Galler Kantonsrat gewählt. — Herr Charles Imfeld von Sarnen wurde zum Gemeindepräsident von Cheseaux-sur-Lausanne gewählt. — Herr lic. phil. Paul Wyß, Lehrer an der Kantonschule, wurde AHP der Subsylvania und Herr Dr. med. dent. Georges Bärtschi, Fribourg, wurde AHP der Alemannia.

Militär

Herr Gregor Roos, Herzogenbuchsee, wurde zum neuen Verteidigungsattaché der Schweizerischen Botschaft in Wien

mit Akkreditierung in Oesterreich, Jugoslawien und der CSSR ernannt. — Auf den 1. Januar wurden befördert: Herr Hans Tiefenbacher, Frauenfeld, zum Obersten bei den Festungstruppen, Herr Ivo Gerster, Binningen, zum Oberstleutnant im Armeestab, Herr Gregor Roos, Herzogenbuchsee, zum Oberstleutnant bei den Luftschutztruppen, Herr Alex Niederberger, Rheinfelden, zum Oberstleutnant bei der Infanterie, Herr Peter Frey, Sins, zum Hauptmann bei der Artillerie, Herr Nikolaus Arquint, Sachseln, zum Oberleutnant bei den Sanitätstruppen, Herr Gerhard Britschgi, Pfäffikon (Schwyz), zum Oberleutnant bei der Infanterie und Herr Peter Christen, Andermatt, zum Oberleutnant bei den Transporttruppen.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Das Appellationsgericht des Kantons Basel-Stadt hat Herrn Dr. iur. Cyrill Häring von Arlesheim auf Grund der bestandenen Advokaturexamen und der praktischen Tätigkeit den Befähigungsausweis zur Ausübung der Advokatur im Kanton Basel-Stadt erteilt. — Herr Raphael Ferber, Sachseln, wurde an der Universität Bern zum Doktor der Philosophie promoviert. Das Thema der Dissertation lautet: Zenons Paradoxien der Bewegung und die Struktur von

Raum und Zeit. — Herr Peter Christen, Andermatt, hat an der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg das Lizenziat erworben. — Herr Kurt von Rotz von Sarnen hat letzten Sommer an der Universität Bern das 1. medizinische Prope bestanden.

Eltern Glück

Familie Maurizio und Alexandra Genoni-Townend, Wilen/Sarnen: Ilona Petra Michèle.

Familie Peter und Arlette Rechsteiner, Formosa (Brasilien): Sandra.

Familie Renato und Anna Giovanelli, Sulz: Bianca.

Familie Leo und Evelyne Sonder-Egloff, Rorschacherberg: Markus Christoph.

Familie Paul und Christina Gössi-Hasler, Meisberg: Maria.

Familie Niklaus und Anny Windlin-Wicki, Baar: Lukas.

Familie Emmanuel und Christine Belser-Maritz, Biglen: Andrea Franziska.

Vermählung

Herr Max Josef Korner in Sins mit Fräulein Elisabeth Margareth Weyeneth. Ihr Heim: Apotheke, 5643 Sins.

P. Pirmin

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen

Confiserie – Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

**Wissen
ist
Macht**

Bücher aus allen Wissens-
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,
Poststraße 8,
6060 Sarnen
Telefon (041) 66 11 88**

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22

Druck und Versand: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr

Bezugspreis: Fr. 10.-, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.-